

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT. MÜNCHEN

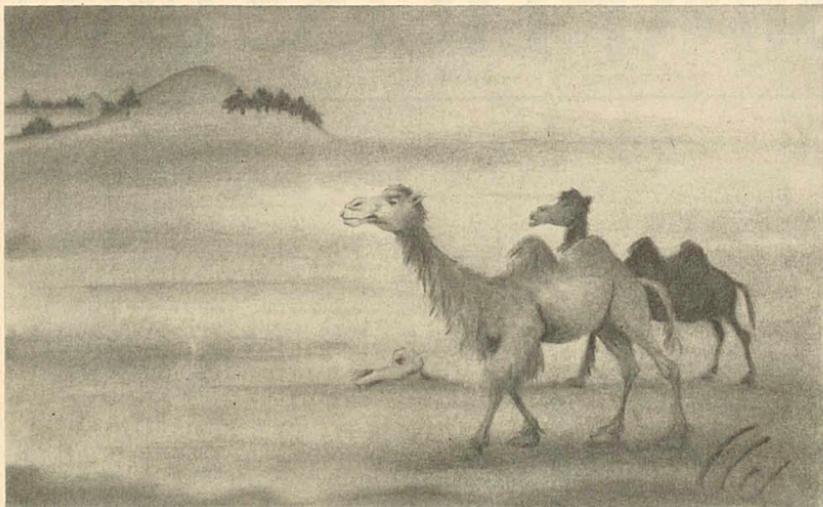
Der Diktator

(E. Thöny)



„Fräulein, Sie stenographieren zu langsam, was glauben Sie, wie schnell ich die Welt aufgeteilt habe!“

Il Dittatore: "Signorina, Voi stenografate troppo lentamente; non sapete con quale rapidità lo abbia spartito il mondo!,"



Wettergespräche

Es geht doch nichts über die gemäßigten Zone, und zwar über den nördlichen Teil der gemäßigten Zone. Komme mir etwa keiner mit den Tropen! Ewig blauer Himmel, und wenn er nicht gerade blau ist, so regnet es um punkt drei Uhr nachmittags genau zwei Stunden lang, in der Regenzeit zum Beispiel. Wie kann man in so einer Gegend übers Wetter sprechen?

Bei uns aber ist das Wetter eine anregende Sache, ein ewiger Gesprächsstoff. Mit den fremdesten Menschen kann man sich übers Wetter unterhalten und niemals wird man dabei anstoßen, niemand wesentlich verletzt. Was soll man in den Tropen sagen? Mit der Feststellung, daß es heute wieder sehr warm ist, kann man keinen Hund hinter dem Ofen weglocken, denn heute ist es heiß, morgen ist es heiß und übermorgen wird es genau so heiß sein. Aber bei uns, da geht was mit dem Wetter vor, namentlich in diesem Monat. Jedem Unbekannten, den Sie auf der Straße treffen, können Sie mitteilen, daß wir heuer einen ganz ungewöhnlichen Monat haben, und jeder wird Ihnen darauf erwidern, daß man um Gotteswillen auf diese trügerische Temperatur nicht bauen dürfe, es könne womöglich noch Schnee geben, ja vielleicht noch Frost, und das würde für die Vegetation ein großer Schaden sein. „Bedenken Sie nur die Obstblüten!“ Und Sie bedenken ein Welches die Obstblüte, fügen noch blühende Kastanien hinzu und einige Fliederblüten, und können prophetisch sagen, daß diesmal das Frühjahr vielleicht eine Ausnahme mache. Die schönste Unterhaltung ist im Gange, ja, das Gespräch ist sogar sehr aktuell, und, wie gesagt, niemand wird daran Anstoß nehmen. Es ist durchaus üblich, am Wetter Kritik zu üben, sogar nicht nur wohlwollende Kritik, obwohl sich am Wetter gar nichts ändern läßt. Man kann sogar mit der Faust auf den Tisch schlagen und sagen: „Wenn es jetzt nicht einmal regnet, vertrocknet der ganze Kohlrabi in meinem

Garten!“ Jawohl, das darf man, und der Herrgott nimmt es einem nicht mal übel und zieht keine Schlüsse daraus.

In dieser Woche war ich in einer Gesellschaft, und wir haben uns vier Stunden damit unterhalten, einander mitzuteilen, daß eine geradezu hochsommerliche Temperatur herrsche. Wir zogen andere hochsommerliche Temperaturen zum Vergleich heran, verglichen mit dem Frühling der letzten Jahre und ließen atlantische Depressionen spielen. Es war eine sehr anregende Unterhaltung, und es entwickelte sich schnell das schöne Bild gepflegter Geselligkeit. Dabei konnten wir einander kaum.

Sehen Sie, das ist der Segen der gemäßigten Zone, hier kann man sich im Notfall immer über das Wetter unterhalten. Auf diesem Gebiet gibt es bei uns immer Überraschungen und die Meteorologie steht meines Wissens ganz außerhalb der Politik.

Jetzt verstehe ich, warum so viele Kenner der Tropen sagen, es sei dort langweilig. Bei ewig blauem Himmel und auf die Minute vorher bestimmtem Regenfällen kann natürlich kein richtiges Gespräch in Gang kommen. Es sei denn, man spricht über Kunst, aber unter dem heißen Himmel führt auch so ein Gespräch leicht auf verflängliche Nachbargebiete, und nichts fürchtet man so sehr in den Tropen. Foltzick

MEIN FREUND JOHANNES

Wir kannten einen, den die Natur recht schlecht behandelt hatte. Dennoch fand er den Mut, sich um unsere Freundin Eva zu bemühen.

„Was soll ich nur tun, um den Kerl loszuwerden?“ fragte sie uns um Rat.

„Behandle ihn doch einfach schlecht!“ empfahl Martin kurz.

„Ich fürchte, das wird nichts nützen“, meinte Johannes nachdenklich. „Bedenkt doch nur, wie er für die Natur schwärmt.“ J. Bieger

VOM SAND

Man möliert so allerhand...

Wozu zum Beispiel dient der Sand!

Bei ausgedehnten Geländen läßt er als Wüste sich verwenden, wo er, durch Aolus entfacht, als Sandsturm sich bemerkbar macht. Auch gibt es eine Art von Flößen, die seine Feinheit erhöhen.

Eh' uns das Fließblatt ward gespendet, hat man als Löschband ihn verwendet. Der Luftschuß neuerdings zum Glück griff wiederum auf ihn zurück, weil Löschpapier, wie klar sich zeigt, Brandbommen gegenüber streift.

Gewisse Leute pflegt's zu freuen, ihn anderen ins Aug' zu streuen...

*

Schon diese kurze Übersicht bereitet: der Sand kennt keine Pflicht.

Wenn wir nunmehr noch tiefer blicken und der Historie naherrücken, dann wird eindeutig offenbar:

Er ist und war hauptsächlich dazu aufgehäuft, daß mancherlei in ihm verläuft.

Ratatoöhr

Churchills Lied

(O. Gulbransson)



„Was nützet miir mein Afrikaachen, wenn andere drinn spazieren gehn?“

La canzone di Churchill: „A che m-i-i-i-i giova la mia Africhetta, se dentro altri vi-i-i-i sgambetta?„

Der Geist von Stalingrad

(Erich Schilling)



„Du glaubst mich besiegt zu haben, Stalin, und doch wirst du durch mich besiegt werden!“

Lo spirito di Stalingrado: „Tu, Stalin, credi d'aver vinto me; ma infine tu sarai vinto da me!..“

Die kleinen Pilze

Von Tito Collander-Helsingfors

Wie alle wirklich eifrigen Pilzsucher ging auch Onkel Rudolf am liebsten allein mit seinem Korb in den Wald. Dann kann man gehen wohin man will oder wo man Pilze findet, und man braucht nicht dauernd Hallo und Heda zu rufen, um mit seiner Begleitung Kontakt zu behalten. Hallo, wo bist du? He, komm hierher, komm und sieh die vielen Pfifferlinge. Die Stimmen hallen wider und stören die Stille des herbstlichen Waldes.

Die Pilze verschwinden, pflegte Onkel Rudolf zu sagen. Sie verstecken sich, und man findet sie nicht. Jedenfalls nicht die richtig frischen, feinen... Es glitzerte in seinen Augen, er schmunzelte schon bei dem Gedanken an diese kleinen Pilze, die verstoßen aus dem Moose zwischen dem gefallenen Laub hervorlugen. Man muß langsam gehen, stehenbleiben, wieder ein paar Schritte tun, jeden Fleck Erde genau betrachten, um diese Neuankommlinge zu finden, die so vergnüglich anzusehen sind und ausgezeichnet in Essig eingelegt schmecken. Marzipanpilze nannten wir sie als Kinder, wenn wir mit Interesse Onkel Rudolfs Korb durchsuchten. Jeden Herbst kam er zu uns, um Pilze zu suchen. Wir erwarteten ihn so sicher wie den Star und den Buchfink zur Zeit der Schneeschmelze und die ersten reifen Walderdbeeren zu Johanni. Und er war ein lieber Gast: ein stiller und feiner Mensch, hörten wir die Erwachsenen von ihm im Gespräch sagen. Aber wenn die Pilze selten waren — es gibt ja

gute und schlechte Pilzjahre — war Onkel Rudolf ganz melancholisch. Nicht so, daß er laut knurrte, aber er war gleichsam betroffen, er ging umher und wußte nicht richtig, was er anfangen sollte. Und dauernd klopfte er ans Barometer und sah zum Himmel hinauf und hoffte auf Regen — ja, ja, ein ordentlicher Pilzregen wäre nicht schlecht, sagten auch die andern, denn gestobte Pilze mit neuen Kartoffeln sind ja ein großer Leckerbissen.

In einem solchen Spätsommer hatten wir auch einen anderen Gast, eine Tante, denn für uns Kinder gehörte sie zu den Alten — aber für Onkel Rudolf war sie jung und anziehend. Ein paar mal war er mit seinem Korb in den Wald gegangen, aber hatte ihn leer zurückgebracht — da wußten wir, daß der Fall hoffnungslos war, und daß es wirklich keine Pilze in unserer Gegend gab. Und Onkel Rudolf wußte das natürlich besser als irgend jemand anders, er resignierte und wartete auf den Pilzregen, der in diesem Jahr nicht kommen wollte.

Und doch war er nicht so melancholisch wie in anderen Jahren, er lächelte und lachte, spielte mit der Tante und uns Krocket und schien sich ganz wohl zu fühlen, besonders in Tantes Gesellschaft. Man sah sie beinahe immer beisammen, und von Pilzesuchen war keine Rede.

Aber endlich regnete es. Ein herrlicher, warmer und tiefgehender Regen, zuerst kräftig und dann

sachte rieselnd, und er kam zwei Tage vor Tantes Abreise. Und hatte das Zusammensein mit ihr Onkel Rudolf getrübet, während er auf den Regen wartete, so spendete ihm nun die Aussicht auf das Pilzesuchen einen willkommenen Trost in der Stunde des Abschieds. Aber nichts war natürlicher, als daß er sie zur Bahn begleitete und die Reisetasche tragen wollte.

Sie gingen. Und ich erinnere mich noch, wie Mama und Papa ihnen nachsahen, einander zublinzelten, lachten und sagten: „Warten wir's ab. Vielleicht sammelt er...“ Aber als er zurückkam, war nichts Besonderes geschehen. Er zog nur einige Pilze aus den großen Taschen seines Überrocks hervor und sah sehr nachdenklich aus. Was ihm so nachdenklich machte, erfuhr ich erst viel später. Sie gingen zusammen, er und Tante Elna, sie hatten reichlich Zeit und brauchten sich nicht beeilen. Sie wechselten nicht viel Worte, Onkel Rudolf hüstelte und sagte dann unsicher:

„Tja, nun werden wir uns also trennen...“
„Ja“, sagte Tante Elna gleich unsicher. Dann schwiegen beide.

„Es war eine schöne Zeit!“, fuhr Onkel Rudolf nach einer ganzen Weile fort.

„Ja“, sagte Tante Elna. Und wieder schwiegen beide.

Sie kamen an einen Waldhügel, und Onkel Rudolf nahm einen neuen Anlauf:

„Dank Ihnen, es war so schön“, sagte er.

„Meinen Sie?“ sagte Tante Elna etwas interessierter.

Und Onkel Rudolf rief mit Überzeugung:

„Ja! Absolut!“

Nun wandte sie ihm den Blick zu. Aber wie alle leidenschaftlichen Pilzsucher, konnte Onkel Rudolf

Vorfrühling in der Mark Brandenburg - Primavera precoce nella Marca di Brandenburg

(C. Sturitzkop)





„Hört mal, Kinners, welchen Beifall der Hengst hat!“

„Ja — ja — aber unsere Beene hat er eben doch nich!“

Concorrenza: „Sentite, bambine, che applauso ha lo stallone!.. — “Eh, si sì . . . ma pure non ha mica le nostre gambe!..

nicht durch den Wald gehen, ohne unausgesetzt zur Seite zu blicken, und darum sah er ihren Blick nicht.

Er starrte auf einen Punkt im Schatten zwischen den Baumstämmen, und im nächsten Augenblick hatte Onkel Rudolf die Reisetasche auf den Weg neben sich gestellt.

„Verzeihung“, sagte er hastig. „Einen Augenblick lieh sie einen entzückenden kleinen Pilz?“

„Oh, bitte sehr!“

Sie sah ihn in den Wald rennen.

Das kann vorkommen, dachte sie, und ging diskret weiter.

Aber sie mußte lange allein gehen, bevor sie seine eilenden Schritte hörte. Da blieb sie stehen und wartete.

„Verzeihung“, hörte sie ihn keuchen. „Ich blieb etwas lange, aber sehen Sie, ich fand nicht nur einen, sondern drei...“ Er lachte verlegen und zeigte drei kleine Steinpilze, die entzückendsten, die man sich denken kann.

Aber sie blickte sie gleichgültig an — sie schien kein Vergnügen daran zu haben, sie lachte, aber verstand nichts von Pilzen. Etwas betreten steckte er seinen Fund in die Tasche des weiten Überrockes.

Sie gingen weiter, schweigend. Aber nach einer Weile fuhr Onkel Rudolf zögernd fort:

„Sehen Sie, das ist so wie, ja — wie, wie soll ich sagen, wie — ja — wie nein — wie —“

„Ja? Wie was?“ unterbrach Elna mit einem ermunternden Seitenblick.

Aber wieder sah sie seinen Blick starr in den Wald gerichtet. Jeder Pilzliebhaber versteht ihn: es waren ja die ersten Pilze des Jahres, frische, niedliche, kleine Steinpilze mit gebogenem Hut auf einem festen, weißen Fuß. Gerade solche, die ihr Kinder Marzipanpilze nannten. Und Onkel Rudolf konnte sie nicht stehen lassen. Wieder stellte er die Reisetasche hin.

„Verzeihung“, stammelte er, beinahe Verzweiflung in der Stimme. „Oh, Verzeihung — einen Augenblick. Aber ich muß Ihnen ich muß Ihnen...“ Mit einem Satz war er im Wald verschwunden. Leicht erstarrt, ohne sich umzusehen, ging Tante Elna langsam weiter.

Es dauerte dieselbe nicht so lange, bevor sie wieder seine Schritte und gleichzeitig seine entschuldigende Stimme hörte:

„Ich geniere mich wirklich, es ist nicht artig von mir. Aber ich kann nicht — aber ich kann mich einfach nicht halten! Das ist ein — ja, das ist ein Bedürfnis.“

„Ich verstehe“, sagte Tante Elna ganz steif.

„Sie dürfen nicht böse sein“, fuhr Onkel Rudolf fort. „Ich glaube, daß wir uns in dieser kurzen Zeit so nahe gekommen sind — oh! Jetzt wieder! Ja, Sie mögen mich für unmöglich halten, aber —“

Und wieder sprang er über den schmalen Graben am Weg.

Sie zuckte die Achseln, ging weiter. Schon lichte te die sich der Wald, das Stationsgebäude wurde sichtbar. Bald würde es zu spät sein... Sie blieb stehen.

„Verzeihung, Verzeihung“, flehte er. „Oh, Verzeihung. Aber das ist wie eine Krankheit.“

„Wie?“, fragte sie mit deutlicher Ironie.

Aber Onkel Rudolf merkte ihren Tonfall nicht.

„Ja“, sagte er, „gerade wie eine Krankheit. Ich kann nichts dafür. Aber so bald ich einen Pilz sehe —“

„Oh“, unterbrach sie ihn trocken und vorwurfsvoll. „Wir sind ja erwachsene Menschen — wozu also die Komödie! Ich finde jedenfalls, daß Sie zu einem Arzt gehen sollten. Nicht wahr?“

„Einen Arzt?“

Nun wurde Onkel Rudolf nachdenklich. Er grübelte und wunderte sich noch, als der Zug fuhr. Der Abschied war entsprechend. Und als er nach Hause kam, sah er noch immer nachdenklich aus.

Die Liebe auf den zweiten Blick

Von Ernst Hoferichter

Selbst drei Tagen war Brigitte verwandelt. Alle Schieferfarbe des Alltags war ausgewischt und fortgetrieben. Das Grüne schien ihr noch grüner und das Rote noch röter zu sein. Was in ihr Blickfeld traf, das hing in einem frisch bronzierten Goldrahmen...
Der Weg ins Geschäft wurde zu einem gewichtslosen Wandeln über Wasser. Die Schreibmaschine fand sie lustig wie ein Schlagzeug und der Gang vom Kassenhaupbuch bis zum Telefon war nichts als ein Gleitflug. Sie schrieb ein X für ein U und lächelte. Dann selb Donnerstag wußte sie, daß ein großes Glück schwindig machen kann.

Zufällig las sie das Inset: „Herzenswunsch! Repräsentative Erscheinung, einsamer, edler Charakter, voll aussichtsreicher Zukunft, sucht aus bisheriger Zurückgezogenheit solides Mädchen mit etwas Vermögen zwecks Ehe kennenzulernen. Für mein sonstiges Wesen mögen meine Wünsche sprechen...“
Brigitte schrieb hin — und er schrieb her. Sein Brief mit Paßfoto berauchte sie. ... das Schicksal hat gesprochen. Auf der Schwelle der Zukunft steht das Glück, mit dem Finger am Munde...! Jedes Wort war ihr zu seelischem Brotaufstrich. Selbst in seinen Gedankenstrichen steckte noch Poesie. Brigitte dachte nur noch in Rosa. Und sein Bild...! Hier sprachen die Augen und der Mund konnte sehen.

„Der Mann kann nur Arthur heißen!“ bebt sie. Während der Mittagspause flüsterte Brigitte ihrer Freundin Elna von dem, was überflößt, ins Ohr: ... und heute abend treffen wir uns. Ich fühle die Welt auf und untergehen...! „Ich habe gestern mit dem Meinigen Schluß gemacht. Liebe ist Kitsch...!“

„Weißt du mir neidig bist...! Ich erzähle dir kein Wort mehr...!“

Der Abend kam wie ein Festzug näher. Brigitte hatte sich mit Dauerwellen und den ersten Sätzen, die sie ihm zu sagen gedachte, eingedeckt. Als sie durch die Flügeltüre des Café Koro schwabte, sah er schon, wie vereinbart, am linken Eckstisch. Sie legte vor Erregung den Weg vom Eingang bis zum Tisch in Schlangenlinien zu.

„Der Mann kann nur Arthur heißen!“ bebt sie. Während der Mittagspause flüsterte Brigitte ihrer Freundin Elna von dem, was überflößt, ins Ohr: ... und heute abend treffen wir uns. Ich fühle die Welt auf und untergehen...! „Ich habe gestern mit dem Meinigen Schluß gemacht. Liebe ist Kitsch...!“

„Weißt du mir neidig bist...! Ich erzähle dir kein Wort mehr...!“

Der Abend kam wie ein Festzug näher. Brigitte hatte sich mit Dauerwellen und den ersten Sätzen, die sie ihm zu sagen gedachte, eingedeckt. Als sie durch die Flügeltüre des Café Koro schwabte, sah er schon, wie vereinbart, am linken Eckstisch. Sie legte vor Erregung den Weg vom Eingang bis zum Tisch in Schlangenlinien zu.

Für den Winter geträumt

Von Arthur Rimbaud

Im Winter fahren wir in einem kleinen roten Wagen
Mit blauen Kissen, wohlgenut,
In Delfen weichen Polstern, leis getragen,
Ein Neff von tollen Küssen ruht.

Du schliefst die Augen, daß sie nicht am Fenster
Des Abendbühels Fratzenpiel erdrückt,
Die fürchterlichen, schwarzen Nachtgelfenster,
Dämonen, Wölfe, die es auferweckt.

Doch plötzlich streichelt deine Wange
Ein kleiner Kuß — ein nährlich Tierchen schlüpf
Hinab den Hals dir, gar nicht bangs.

Du sagst mir: »Sucht« und beugt das Köpfchen
lange.

Wir mühen uns alle beide wirklich sehr.

Daß Tierchen auch in feinem Orange.

Deutsch von Gerhart Haupt

rück. Es war ihr, als ob sie wieder das Radfahren erlernen sollte!

Seine ersten Worte vernahm sie wie Gesungenes. Was sie zu sagen gedachte, blieb ihr auf der Zunge liegen. Er nahm ihr jedes Wort wie einen Mantel ab. Sie ließ ihn allein reden und saß in der zehnten Parkreihe. Er fragte und antwortete auch schon sich selbst.
Brigitte schaute nur hörbar dazu. Sein ganzes Wesen fiel als Hechtspinn in ihr Inneres. Schon flitzte er in scharfer Kurve von der Begrüßung auf sich selbst zurück:

„... „Seit Jahren lebe ich einsam —“
Brigitte fing das Wort „einsam“ wie einen Schmetterling von seinen Lippen weg.
... „ein buntes Leben liegt hinter mir —“
Sogleich sah sie einen siebenfarbigen Regenbogen durchs Lokal gezogen.
... „zehn Jahre Bahía de Todos os Santos verglüht man nicht...!“
„Oh, bitte, sprechen Sie nochmals dieses Land aus...!“ flüsterte Brigitte verzaubert.
Er wiederholte es nicht und erhobte dadurch seine Kraft.

... in dieser Stadt begrub ich meinen Glauben an die Menschheit —“

Mitleid überflutete ihr Gesicht. Sie sah Arthur nahe einem Abgrund. Ein Schacht tat sich auf, in dem er zu versinken drohte. Nur sie allein konnte ihn retten... Eine Pause benützte sie, um ihn wieder emporzuliehn.

Aber er war durch einen Klimmzug schon in höchster Höhe:

... Über Nacht begann ich ein neues Leben. Der Bankrott ist überwunden... Seit zwei Jahren studiere ich Medizin —“

Brigitte atmete auf. Bahía de Todos os Santos versank in Nebel. Es konnte ihm nichts mehr geschehen — er war bei ihr.

Gegen Mitternacht, kurz vor dem Abschied, verließ er seinem Dasein wieder einen Schuß Schwere.

„Tja, das Leben ist nicht leicht...!“ sprach er in eine Rauchwolke.

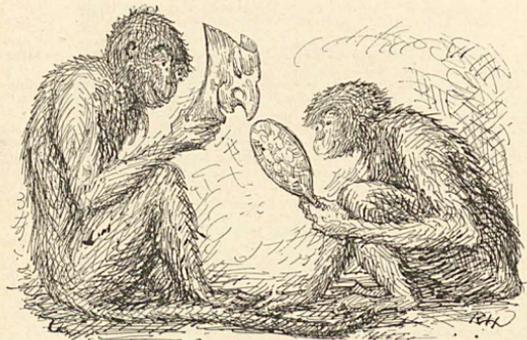
Wie oft hatte Brigitte selbst schon vor sich her gesagt: „... das Leben ist nicht leicht.“ Aus seinem Munde aber bekam es plötzlich ein anderes Gesicht. Seinem Herzen entschlüpf, fiel er wie Granit in ihre Hand, die er zum Abschied küßte.

Und die Nacht hindurch fühlte sie im Halbschlaf die Schwere seines Lebens buchstäblich in ihre Hand gelegt. Das Tapetenmuster ringelte sich zum Namen „Arthur“. Neben dem Nachtkästchen begann der Abgrund. Auf der Bettvorlage war Bahía de Todos os Santos abgebildet. Untern Türrahmen stand der Geliebte im Arztemantel, weiß und leicht. Aus der Seitentasche sah sein Reflexhammer hervor. Lächelnd trat er an ihr Bett heran und sprach: „Tja, das Leben ist nicht leicht...!“ Die Schärfe seiner Hosengiblen hinderte sie daran, tröstend seine Knie zu streicheln...
Der kommende Tag war mit Vorfreude auf das nächste Wiedersehen ausgefüllt. „Punkt acht unter der Normaluhr...!“ Er kam zehn Minuten zu spät. Er lächelte. Aber Brigitte flüsterte: nur — um dahinter eine Sorge zu verdecken.

„Arthur, was hast du?“

Er schwieg vornehm und küßte ihre Hand, in der vom gestrigen Tage noch granitisch lag: „... das Leben ist nicht leicht.“ Auf dem Weg zum Seehaus sprach er von seinem Studium und ließ in den Kies ab und zu einige medizinische Fachausdrücke fallen. Brigitte pickte sie wie goldene Körner auf.

... daß wir uns gefunden haben, das richtet mich



„Schau, Liebling, jetzt setze ich mir eine Menschenmaske auf!“
 „Aber, Bimbo, wo bleibst du die Affenwürde!“

„Vedi, mio caro, adesso mi metto una maschera di uomo! — „Ma, bimbo, dove sta allora la dignità di scimmia!..“

auf. Und wenn ich das Examen hinter mir habe, dann wird —! sprach er plötzlich ohne Übergang. Brigitte weinte vor Glück. Die Tropfen ließen hörbar auf seinen Panamahut. Wellen und Wogen brausten über sie her.

Er fühlte ihren Puls und zählte leise dazu. Von der Ludwigskirche her schlug es dreiviertel Elf. „Und jetzt sag mir deine heimliche Sorge...!“ hauchte Brigitte ihm ins Ohr.
 „...mein Examen kostet, was ich nicht habe...! Ich bring' das häßliche Wort nicht über die Lippen...“

„...Geld?“ jubelte Brigitte befreit und setzte hinzu: „...Was mein ist, das ist dein...!“
 „Sprich nicht davon...!“
 „Ich habe ein Sparkassenbuch!“ Sie gingen nach Hause, er wartete unten.

Brigitte übersprang drei, vier Treppen. Und schon war sie wieder an seiner Seite. Im Licht des Fünfminutenbrenners las sie ihm die Summe der Einlage aus dem Buche: „...mit Worten: fünf-tausend Mark.“

Er quittierte ihre Gebe mit vielen Küsen...! Und am Sonntag auf Wiedersehen! Aber ein Stadt-telegramm kam am Mittag: „Wegen Examenarbeiten dringend verhindert. Mit Kü — Arthur.“

Brigitte war nicht traurig. Sie zitterte und bangte nur: „Daß er die Prüfung bestehen möge...!“ Ein Ungewißheit der Entscheidung überfiel sie mit fiebernder Spannung. Und schon war sie auf dem Wege zu Frau Morasch, Quellengasse 19, dritter Hof, vierter Stock links, zweimal läuten... Ein Gesicht, wie ein gebräunter Apfel, sah runzelig durch den Türspalt.

„Frau Morasch, Sie müssen mir pendeln...!“
 „Ah, ich sehe, Sie sind verliebt...!“
 „Ja, das erstmal im Leben...! Und er ist ein Gott...!“

„Kommen Sie herein —!“
 In der Wohnküche lag der Geruch von angebranntem Sauerkraut. Am Fensterbrett stand ein Aquarium mit Goldfischen. Aus den Ohren der Frau Morasch sahen Wappetropfen.

„Haben Sie seine Fotografie...! Legen Sie das Bild an den Tisch...!“

Frau Morasch zog aus dem Nähkorb ein Bernsteinpendel, das an einer Seidenschnur befestigt war. Sie wickelte das Ende des Fadens um ihren Zeigefinger — und schon schwang das Pendel in

Kurven und Ellipsen. Es tanzte über Arthurs Brustbild und schlug aus wie ein Füllen.
 „Der liebt sie heiß und stürmisch... Seine Absichten sind lauter und rein... in einem Jahr seid ihr vereint...!“

Brigitte vibrierte wie eine elektrische Klingel. Ihr Puls trommelte vor Freude.
 „Fräulein Brigitte, Sie haben Glück... Ich seine heute meinen goldenen Hausgeist...! Odstrahlen durchflutet mich aus der vierten Dimension...!“
 „Fragen Sie, bitte, das Pendel — ob er das Examen besteht...?“

„...Goldener Dämon! Ich frage dich...! Ja...! Er besteht alle Prüfungen — und sogar glänzend...!“ schnaufte Frau Morasch.
 „Ich danke Ihnen...! Sie haben mich beruhigt...!“ sprach Brigitte und legte fünf Mark auf das Wachtstuch des Küchentisches.

Selig und das goldenen Hausgeistes eingedenk, elkte sie nach Hause.
 Im Briefkasten lag ein Eilbrief. Sie öffnete ihn wie einen Reißverschluss.

„Mein Liebling! Ich arbeite Tag und Nacht durch. Und alles für dich, für uns...! Aber ich brauche noch dringend Literatur, wissenschaftliche Fachwerke. Dreihundert Mark genügen! Tausend Küsse in Eile und Not! Dein Arthur.“

Brigitte's erster Gedanke stürzte sich auf ihre goldene Armbanduhr, auf ihr Sammetul mit zwölf silbernen Löfeln und auf den Fotoapparat. Sie lief damit zum Tändler und schrieb an Arthur zurück:

„...ich bin glücklich, daß Du arbeitest. Das Gewissen liegt bereit. Ich erwarte Dich am Samstagabend um sieben Uhr bei mir...! Ewig Deine Brigitte.“

Drei Stunden zu früh war sie mit den Vorbereitungen für seinen ersten Besuch fertig geworden. Der Teetisch sah festlich aus wie ein Hochaltar. Zwischen dem Weiß der Tassen wuchsen rote Rosen. Servietten spielten Pyramiden. Und aus der Zuckerdose sahen, wie durch einen Türspalt, sechs Fünfzigmarkscheine hervor... Vorfreude fuhr in ihr Karussell. Wie eine Vestalin umschritt Brigitte den Tisch, sah hier noch eine Falte, die zurechtzulegen war und zog dort ein Lachsbrod über den Rand der Vorlegeplatte. Dadurch hatte sich das Kuchenmesser in seiner Lage verschoben und mußte wieder verführerisch

unter die erste Apfelschnitte gelegt werden.
 „Der wird sich freuen...!“ jubelte sie vor sich hin und trommelte mit den Fingern den Einzug der Gladiatoren auf die Fensterscheibe. Vorwegnehmend ließ sie den Geliebten im Geiste immer wieder durch die Türe kommen.
 „Das Examen macht mich noch verrückt...!“ hörte sie ihn sagen.

„Jetzt ruh' dich aus...!“ lacht sie und nimmt sein Gesicht wie ein Gefäß in ihre Hände. Aus seinen Mundwinkeln fließt das Bächlein Schmelmei. Und seine Augen werden zu Waldseen. Farnkraut im Haar und Lanengestrüpp ist sein Haar...
 Dann löste sie ihn wieder zu Nebel auf. Immer wieder ließ sie ihn zergehen, damit er wieder kommen konnte...!

Plötzlich läutete die Klingel Sturm. Einen Augenblick lang wußte Brigitte nicht, ob sie dieses Läuten in ihr Spiel hineingedacht hatte oder ob es aus Wirklichkeit gemacht war. Gewohnheitsmäßig sah sie auf ihre Armbanduhr, die längst schon beim Händler war.
 „Der kann's nicht mehr erwarten...!“ War mehr Gefühl als Gedanke. Und schon riß sie die Türe wie eine Pralinenschachtel auf.

Draußen stand eine Dame. Brigittes Erwartungen schmolten automatisch wie zu weit gespannte Gummibänder zurück...
 „Sie sind Fräulein Brigitte...? Ich muß Sie dringend sprechen.“ Schon stand die Fremde mitten im Zimmer. Sie hatte rote Augenlider. Brigitte dachte „wie Kaninchen“.

„Sie kennen Herrn Arthur? ... Erlauben Sie, daß ich mich setze...?“
 „Und Sie kennen ihn auch...?“
 „Darf ich mir von Ihnen eine Zigarette nehmen? ... Ich bin ohnmächtig vor Erregung. Seit gestern habe ich nichts gegessen... Erlauben Sie, daß ich ein Brötchen...?“

„Aber, bitte, so sagen Sie doch —!“ hauchte Brigitte.
 „...Ich fand bei seinen Briefen Ihre Adresse. In seiner Schreibstischblende unter einem Pack von Briefen war —“

„Aber erlauben Sie, wie kommen Sie...?“ zitterte Brigitte.
 „Wenn Sie schon fragen — ich bin seine Braut...! Und er kann leider nicht kommen, denn er wurde gestern verhaftet.“

„Sie lügen...! Spielen Sie mir keine Komödie vor...! Er steht mitten im Examen, und in diesem Jahr noch werden wir heiraten...!“
 „Das hat er mir auch versprochen...! Darf ich ja eine Tasse Tee einschenken...! Ich verdurste! Ja, Sie und ich, wir sind nicht die einzigen. Heute früh fand die Polizei bei der Hausdurchsicherung noch sechs bräutliche Spuren...! Und meinen letzten Planig hat er mir —“

„Ich glaube Ihnen kein Wort. Diese Augen, dieser Mund, sein Gesicht...! Nein, nichts kommt an ihm lägen...!“ schrie Brigitte auf.

„Wir sind Leidensgefährten...!“ sprach die Dame und sah dabei auf die Zuckerdose. „Ich bin in arger Not... Können Sie mir mit einem kleinen Darlehen aushelfen —?“

„Das Geld ist für Arthur. Er —“
 „Nach der Verhandlung erhalten Sie es bestimmt wieder von mir zurück.“

„Nehmen Sie —“ murmelte Brigitte ohne Bewußtsein.
 „Danke...! Und wir werden uns ja wiedersehen.“ Brigitte hörte die Türe ins Schloß fallen und die Tritte der Fremden im Treppenhause verhallen. Dann fielen violette Schleier. Scharlachrote Kreise tanzten auf der Zimmerdecke. Nebel stiegen vom Boden auf und die Wände rückten aufeinander zu —

„Acht Wochen vergangen. Ich mache die Zeuginnen darauf aufmerksam, daß Sie die reine Wahrheit zu sagen haben, nichts verschweigen —“ erlönte die Stimme des Richters durch den Verhandlungsraum.

Sechszehn Mähen und Frauen saßen auf den Stühlen. Brigitte sah nur auf den Rücken

Durchlöcherete Kochtöpfe

heilt
Alles-Kitt

Alles-Kitt mit Alubronze oder Gips oder Kerze zu einer homöopathischen Masse vermischt gibt zum Behelf ein vorzügliches Dichtungsmittel für defekte Kochtöpfe usw.

5. Junghans-Rat

Schützen Sie Ihre Junghans-Armband- oder Taschenuhr vor Wasser oder Dampf

Beides dringt entweder unmittelbar ein oder bildet bei subnormalem Temperaturverlauf ein Kondenswasser, einen nassen Niederschlag. Der läßt die Werkteile verrotten und macht die Uhr ungenutzbar.

Wer seine Junghans schon und pflegt hat sie noch länger

Voigtländer

Objektive, Foto-Apparate und andere Instrumente optischer u. feinmechanischer

PRÄZISION

für deinen Soldaten eine echte VAUEN

Älteste Qualitäts-Brühpfeifenfabrik VAUEN Nümb.

für Kunst, Technik u. taag. Bedarf

LYRA Tinte

Wasserunradierfest-farbkächtig

Gutenberg-TUSCHE

Kunstschiff- und Blatttusche

Auszieh-tusche in 30 reinen Farben

Flüssige Deckweißtusche

GUTENBERG-Werk für Bürobedarf m.H. Mainz

3 Köpfe

Das Gütezeichen für

Wundersam

Kossack o. Ältere Kosmetik-Fabrik Düsseldorf

Wichtig für Verbraucher von Tarr!

Niemals Seifenreste vom Gesicht mit Tarr abwischen. Erst Wasser nehmen, dann das Gesicht abtrocknen und zum Schlaf verreiben Sie wenige Tropfen sparsam über alle rasierten Stellen. Tarr nicht abtrocknen!

Also: Nach dem Rasieren Tarr, aber mit Bedacht!

TARR

SEKT KELLEREI

des **KUPFERBERG** & Co

MAINZ GEGR. 1850

VERSUCHEN SIE

RAXON

Krawatte

Sie schützt man ein Paket zu... aber so kindlich man doch keine Krawatte! Die will mit Gefühl für das feine Material gebunden sein. Ihre eigene dankt Ihnen die pflegliche Behandlung durch längere Lebensdauer.

SEVERIN • CO • KÖLN

SEIT 35 JAHREN

DARMOL-WERK

Dr. A. L. SCHMIDGALL

CHEM. PHARM. FABRIK WIEN 82

Statt Jod-Tinktur SEPSE!

zur äußerlichen Verwundung

Verletzungen im Haushalt, bei Gartenarbeit, im Beruf und beim Sport durch Schnitte, Stiche, Risse, Bisse u. dgl. soll man zur Vermeidung von Entzündungen und Eiterungen sofort mit der bewährten Sepsis-Tinktur desinfizieren.

Die Apotheken und Drogerien in Frankfurt a. M. sind nachfolgend zu erfragen

LINXEN-WEAHE DRESDEN

Radio "Emwaka"

Mindest anbringer, keine Inklusivgeräte Standard, keine Hochspannung erforderlich. Über 10.000 im Gebrauch, Anerkennungen aus allen Ländern. RM. 4,50, Nachh. 50 Pfg. mehr. Postzeit frei

Max Wunderlich, Köln 45

MEDOPHARM

Arzneimittel

sind treue Helfer Ihrer Gesundheit!

Medopharm-Arzneimittel sind nur in Apotheken erhältlich.

MEDOPHARM

Pharmazeutische Präparate Gesellschaft m.H. München 8

ERHOHTE LEISTUNG UND LÄNGERE DAUER

ELEFANT KLINGEN

Durch pflegliche Behandlung Klinge nach Gebrauch trocknen und auf den Handflächen abreiben

F 58

FILTER ZIGARETTE

Gefilterter Rauch Reiner Genuß

Nicht auf der Straße rauchen zu Hause schmeckt's besser

ERDMICH 881250

ERVEN LUCAS **BOLS** EMMERICH 7 RR

Likörfabriken

STANNHAUS GEGRÜNDET 1875 AMSTERDAM

LIEBER SIMPLICISSIMUS

(O. Nückel)



Uriaß saß bei Belgrad an der Donau und angelte. Er hätte gern einen Fisch gegessen. Er hätte auch gern ein Mädchen geküßt. Beides ist beim Angeln möglich. Aber kein Mädchen kam gegangen und kein Fisch geschwommen.

Nur eine Nixe, bildschön, tauchte aus der Flut. Uriaß lief ein Plätzchen auf der Zunge zusammen. Dann riß er schnell ein Blatt Papier aus der Tasche und heftete es der Nixe an den Schwanz. Darauf stand geschrieben: „Liebe Göttin! Danke! Schicke entweder einen ganzen Fisch oder ein ganzes Mädchen herauf! Mit halben nackten Tatsachen ist mir nicht gedient!“

J. H. R.

*

Fräulein Agathe von Tottensterna war das Muster einer bösen Erbtante. Mit der Aussicht auf ihre recht ansehnliche Erbschaft hatte diese alte Jungfer seit Jahrzehnten die ganze Familie tyrannisiert und in der „Fürcht des Herrn“ gehalten. Schließlich tat sie der Familie den Gefallen und starb, — und zwar ebenso sonderlich wie sie geliebt hatte, näm-

lich genau einen Tag vor ihrem achtzigsten Geburtstag. Voll froher Hoffnung ging die Familie zur Testamentsöffnung, aber es wurde eine arme Enttäuschung: Tante Agathe hatte die ganze Familie enteibt, um ihr gesamtes Vermögen einem Stift für ehrsame alte Fräuleins vermacht. Die ganze Familie schäumte vor Wut, am meisten aber der Nefte Adolar, weil er das Geld am nötigsten brauchte und es eigentlich schon einkalkuliert hatte. — Am nächsten Tag las Adolar Tante Agathes Todesanzeige in „Stockholms Tidningen“. Sie hatte folgenden Wortlaut: „In der vorigen Woche verstarb Fräulein Agathe von Tottensterna nach einem — bis auf einen Tag — tugendssamen achtzigjährigen Leben.“ „Na“, sagte Adolar nach einigem Nachsinnen großzügig, „den einen Tag will ich ihr trotzdem gönnen.“



Das Wimmern hinter der Tapetentür ...

Meisterdetektiv Styx blätterte vor seinem Schreibtisch in einem frischen Aktenstück. Es waren neue Fälle, alle auf ähnlicher Linie. Hatte hier der gleiche Unhold seine Finger im Spiel? Draußen heulte der Schneesturm. Das Telefon schnarrte. „Hier Styx. Bitte recht kurz. Wimmern hinter der Tapetentür? Es spukt? Aber, aber! In zehn Minuten bin ich bei Ihnen!“ Das ältere Ehepaar führte Styx in einen eiskalten Wohnraum. Die Frau zitterte wie Espenlaub, der Mann schlorterte. Er berichtete. Seine Stimme schien aus einer mit Angstkomplexen gefüllten Kiste zu kommen. „Fürchterlich! Wir sitzen hier... Pflötzlich raschelt, wimmert es hinter der Tapetentür. Grabeskälte

kriecht heron. Ohne Mäntel erstarren wir zu Eisplatten.“ „Warum heizen Sie nicht?“ fragte Styx. „Vierzig Kohlen stecke ich in den Ofen“, jammerte die Frau. Da... Ein Wimmern hinter der Tapetentür! Tausendmal Das Gesicht des Detektivs straffte sich. Er schlich zur Tapetentür, suchte mit der Lupe ob und holte sich dem Fenster zu, untersuchte die übrigen Türen. Dann ein Lächeln des Erkennens. „Hm“, mochte er, „dadachte mir's. Derselbe Verbrecher! Sehen Sie hier! Überall an den Türen klopfende Finger! Weiße Bohnen könnte man hindurchwerfen. Auch das Fenster schließt nicht. Der kalte Wind pfeift herein und spielt auf dem schlechtverklebten Loch in der

Tapetentür Mundharmonika. Machen Sie das Fenster dicht, legen Sie Füllstreifen in die Türspalten, dann wimmern's nicht mehr.“ „... zehlung, Herr Styx“, meinte der Eheherr, „sagen Sie nicht Verbrecher?“ „Jawohl“, antwortete Styx konzentriert. „Kohlenkugel heißt er. Sie pulvern hier vierzig Briketts in den Ofen und holen sich trotzdem Eisbühne. Machen Sie die Schotten dicht, und Sie werden mit der Hälfte oder noch weniger ein molliges Zimmer haben. Wo Kohle, Gas und Strom vergeudet werden, ist Kohlenkalm am Werk. Wenn Sie diesen gefährlichen Burschen nicht umgehend an die frische Luft setzen, wimmern Sie bald vor Ihrem leeren Kohlenkeller mit der Tapetentür um die Wette. Wollen Sie das?“

Ack
Sesamid-Mandelknie
reivigt mild, massiert und pflegt die Haut.
Aber nur im trockenem Anwendung!

Peutz Film
Sorgsam beobachten, genau einstellen und im rechten Moment knippen. So erhalten wir wirklich schöne Fotos und sparen den guten

„Gesund an Leib und Seele sein, das ist der Quell des Lebens!“

BAYER
ARZNEIMITTEL

60 Jahre
EXPRESSWERKE
Geogr. 168/2

Lehrer der Weltüberländer
Ullinger

EXPRESSWERKE AKT.-GE.S.
NEUMARKT OPF. u. NÜRNBERG

Die Versorgung
mit Damenbinden ist noch wie vor gesichert. Danken Sie bitte daran, daß nur vorübergehende Schwierigkeiten daraus schied sein können, wenn Sie trotzdem einmal Camello nicht überall erhalten.

Feetstiefel voll genug!

BIOLAVAN
ist der patentiert. Wortschutz

das einigst. Fabrikzuschreiben für die biologische Körperpflege
Dr. Behre & Co. Bremen 11,
was wir stets zu beherzigten bitten

Schicken Sie den Simplissimus, wenn Sie ihn gelesen haben an die Front!

Achtung! Ein Griff er ist wertlos!

Briefmarken-
sammler, verlangt kostenlos die „**HANSA-POST**“ Eine Werbeschrift. Freute mich und Werde schnell! Max Herbat, Marzahn, Berlin, 12506-513. A kauf von Sammlungen

Reden lernen
vor kleineren u. größeren Klassen
15 Lehrblätter (Kurzform)
„Preis Binden auf Verlagskasse“
RM 5,80 (Nachz. 1. 0.30)
Leib., Düsseldorf 4, 1. Lichtstraße 54
Postfachsteckbrief Köln 48.451.

Wimpernbalsam Cleskor
(Reichspatentamt. Nr. 345.588)
das bekannte Wimpernbalsam und meine übrigen kosmetischen Präparate kann ich zu mir beschränkt vom Lagerbestand liefern. Geben Sie deshalb bitte sehr sparsam damit um. Und... sorgen Sie dafür, daß diese Künstlichkeiten nicht durch Hitze und Licht verderben, auflockern oder verdorren!

Cleskor Kosmetik
LABORATORIUM LEO SCHREFFER
Köln-Landeshöh 16, 14

Jiu Jitsu
Diese unsichtbare Waffe zur sicheren Selbstverteidigung schützt Sie vor Gefahr! Ein leichtiger Griff, und der stärkste Gegner ist wehrlos! Lernen Sie Jiu Jitsu zu Hause, oder best. nat. Jiu Jitsu-Meister Erich Rahn unterrichtet auch Sie brieflich. Brief in Marken (die Ihnen auf das Kursteil aufgeschickt werden) er halten Sie den illust. Prospekt von H. Zickert, München 28, Postf. 128 C

NESTLE

Eukutol
Stantypflege

Behagen Sie heute, die Eukutol nur den schädlichsten Faktoren ist, auch unter der härtesten Sonnenstrahlung, Saunabädung und auch durch waschen. Nur die Menge, die Güte enthält!

BONSA
das Klingens ohne Stahl

BONSA-WERK SOLINGEN
Stets säubern und trocken aufbewahren. Das ist die Bonsa-Klinge. Sparen!

Besuch in den Totenkammern von Palermo

Von Fritz Sängler

Natürlich mußte ich das gesehen haben, ein bißchen Grauen verträgt jedermann, und wer weiß, für was es gut ist, wenn einmal mal ein Gletscherstrom den Rücken rauf und runter tocht! Also ich ging hin.

Man fährt zu der Stadt, richtig, Palermo heißt sie, ist die Hauptstadt von Sizilien, groß, breit und schön; und, da kommt nicht etwa der Milchmann an die Türen der Häuser, o nein, man ist praktisch, die Ziegen und die Kühe selber kommen, werden vor deinen Augen gemolken, und du Köchin bekommst die frische, garantiert reine und echte Milch gleich in dein Gefäß, das du mitgebracht. Also diese Stadt war es, und ich fuhr hinaus vor die Stadt, da ist ein Klostergarten, der zugleich Friedhof war, die Blumen wachsen da wild, denn es ist da ewig warm und heiterer Himmel; wenn sie gewogen werden, stehen sie sehr schön, aber das wollte ich nicht erzählen, ich sah sie nur noch einmal an, dachte: die Erinnerung nimmst du mit hinunter.

Dann ging ich zu den Toten. Da, wo man die eine Tür nach den Lebenden schloß, saß ein dicker Mönch, ein überdickr appetitlicher Kerl. Nun ja, er hatte sicher nicht die Aufgabe, appetitlich zu sein, nur den Eintritt zu kassieren, und das macht er unfreundlich und mit unzufriedenem Gesicht, wie sein Vater. Dabei gab ich ihm gleich noch irgendeine Kupfermünze als Trinkgeld. Der Kater, der ein struppiges, übergroßes, unsauberes Viehzeug war, knurte, und ich meinte, daß der Mönch grunzte. Vielleicht ist das Boshelt von mir, jedenfalls, ich war in unlebenstüchtiger Stimmung, als ich zu den Toten kam. Die Ihretseits kehren sich gar nicht daran. Einige sahen an sich recht freundlich aus; doch, das muß man sagen, so stand da gleich am Anfang einer auf einem Postament, grüß Gott Herr Direktor, dachte ich, er würde aber nichts zu ihm, er schwieg auch, er sagte auch so an hundert, zweihundert Jahre dastehen, war allerdings sauber, schwarz angezogen, ohne Büffelaltan, aber sonst durchaus salonfähig; hatte ein Gesicht, das sympathisch gemischt war, so daß einmal die roten Bäcklein etwas aufließen, und sah gerade so in die Welt.

Ja doch, das muß ich auch noch sagen, das kommt davon: wir sind da im Lande des Schwefels, der ganze Boden ist offenbar von Schwefeldunst durchdrängt, und das bringt mit sich, daß Leichen nicht verwesen und nicht zerfallen, sondern gerade so bleiben, wie sie sind, man hatte noch künstlich nachgeholfen. Aber nicht verwesen mit ägyptischen Mumien, nichts derart, so wie

im Leben stehen sie da, und man möchte fast sagen, bitte, kommen Sie doch einmal herunter von ihrem Postament. Aber sie kämen bestimmt nicht, am Tag auf keinen Fall. Nicht weit von ihm sitzt die Gemüsefrau. Ich taufte sie so, weil sie einfach mich sofort an eine Gemüsefrau auf dem Basler Wochenmarkt erinnerte. Sie war einfacher gekleidet, aber auch wieder nett in ihrer Art. Sie hatte in der einen Hand Blumen, die andere war leer. Dicht daneben lag in einem schönen Glasschrein ein nettes, liebes Kind. Es hatte rote Lippen und blaue Augen und sah durch den Glasdeckel seines reichgeschmückten Kästchens, daß man meinte, man müßte es hinausnehmen.

Was soll ich sagen, so sind sie da, ein, zwei, drei oder vier Dutzend, ich weiß es nicht mehr, durchaus nette Menschen, und gar nicht gräulich anzusehen, wie der Milch und der Kater. Die Toten hatten auf einmal etwas sehr Sinniges und sehr Interessantes für mich. Sie sitzen oder stehen, immer aber so, daß man wohl meinen könnte, sie leben noch, sie sind in einem großen Gefrierhaus und auf einmal, bums, stoff geworden. Sie sitzen und stehen, liegen und kauern, einem jeden ist es freigestellt, sich unterzubringen, wie es seinem Charakter am besten entspricht. Im Durchschnitt sind sie mehr als hundert Jahre alt, aber man hat noch in den achtziger Jahren reiche und gut gekannte Leute aus Palermo da hineingebracht. Heute geht das nicht mehr.

Es kamen andere, die das sehen wollten, solche, die wirklich entsetzt waren, die gingen wieder, solche, die es mit leisem Schauern sahen und doch von Fall zu Fall gehen mußten. Es kamen einmal etwa zwölf oder mehr, sie sprachen lauter und ich verbarg mich hinter einem großen Holzaufbau, in dem eine ganze Familie am Tisch saß. Unter Glas und wohl frisirt und gut angezogen. Dahinten war ich sicher, nicht gesehen zu werden, und auf einmal kam mir die wunderliche Idee: — ich bleibe mal bei denen.

Ich blieb wirklich. Es war Nacht geworden, ich sah gar nichts mehr; ich fürchtete gar nichts, und ich wußte, hier mußte man irgendwie hinter ein Geheimnis kommen, das man sonst nicht zu lösen imstande wäre.

Es wurde später und später, nur selten drangen noch von draußen Leute herein, es war spät in der Nacht oder ganz früh am Morgen, das weiß ich nicht; ich hatte keine Taschenlampe bei mir. Den Revolver ja, selbstverständlich, braucht man Toten gegenüber nie. Ich mußte eingeschlafen sein, denn ich wachte

auf und sah und hörte. O Gott! Das war jetzt wieder mehr als ich eben noch so mit Ruhe und Sachlichkeit hinnehmen konnte. Der Herr Direktor stand neben der Gemüsefrau, die sich ihrerseits um das Kind bemühte, er sah ihr zu. Sie griff durch den Deckel als wenn er nicht da wäre, und nahm das Kleine hinaus, das selbstenfalls richtete sich auf und lächelte. Ach so, wie war denn das. Es brannte kein Licht, nein, die alle leuchteten selber, mild und angenehm, sie waren selber zu Licht geworden. Das Kind in frischem jungem Lebensinn und Atem, die Frau etwas härter, der Mann delikater, der Pferdehalter daneben und der Magistat ein wenig mehr links, so ein sizilianisches Alltagsheilssein.

Merkwürdig, aber wenn alles so ganz anders ist als wir's gewohnt, dann fällt das Einzelne gar nicht mehr auf, es muß nur eben alles zusammenpassen, und das tat es nun wirklich. Ich wandte mich zu dem Holzkabinett, in dem die Familie am Tisch saß, sie saßen und sprachen miteinander, als wenn sie die Erlebnisse des Tages durchgehen würden.

Ich hörte es auch, es war ein halblautes, sehr gewähltes Sprechen, wie es vornehme Leute tun, wenn sie zeigen wollen, daß sie es sind. — Ich verstand nichts, es war vielleicht im sizilianischen Dialekt, den verstand ich nicht, das hatte ich bereits draußen auf der Straße festgestellt können.

Ich war sicher in dieser Gesellschaft nicht standesgemäß, ich trug die Kleider eines Wanderbürgers, und schämte mich. Fast deswegen, was ich sonst nie so empfinden hatte, man hatte mich sicher gesehen, aber man ignorierte mich einfach. Nun ja, ich wollte auch nicht, daß man sich um mich kümmerte, hätte vielleicht gern den und jenen etwas gefragt, aber irgend etwas Scheues hielt mich auch davon ab.

Sie kamen jetzt auch aus anderen Räumen, die sonst verschlossen gewesen, auch solche in anderer Tracht, und es blieb alles sonst gleich, immer dieser etwas steife vornehme Ton, immer dieses absolute Nichtachten mir gegenüber. Als mich einer fast anstieß, sagte ich, ich wollte jetzt einfach auch einmal beachtet sein, ich sagte deutlich und klar:

„Sie entschuldigen bitte!“

Mit einem Schlage war es finster. Ich stand wie hingehauen. Das war nun doch ein klein wenig mehr als ich eben so noch mit der nötigen Sachbetrachtung ausgleichen konnte.

Ich tastete mich an die Wand zurück, und ich wußte da — da irgendwo — jawohl, das hatte ich mir gemerkt, auf alle Fälle, da irgendwo — richtig, war der elektrische Schalter.

Na, wartet, jetzt bin ich an der Reihe, wir können zwar nicht selber Licht spenden, aber hellte sind wir trotzdem, ich redete mir Mut zu, ich drehte an. Hall war's mit einem Male.

Donnerkiel, der Herr Direktor stand wieder auf seinem Postament, die Markfrau saß auf dem Stuhl und das Kind lag im vergoldeten Schrein mit dem Glasdeckel.

„Jetzt ist's ja wieder in Ordnung“, sagte ich so vor mich hin.

„In Ordnung“, antwortete eine schwere, dumpfe Stimme, und das, jawohl, das war mir jetzt wirklich ungemütlich.

Ich suchte und fand den Ausgang. Na ja, vielleicht geht ich wieder zu den Toten, wenn ich das nächste Mal nach Palermo komme. Übrigens: als ich so durch die stille Nacht dahinschlief, auf das Meer hinaus und über das Erlebte nachdachte, wunderte ich mich eigentlich über das Geschehene gar nicht: Man muß sich das vorstellen: wenn man so an zweihundert Jahre sich gegenübersteht, sitzt und liegt, will man doch auch einmal miteinander sprechen — —

Das kleine Welttheater

Das kleine Welttheater —
Wem war es nicht bekannt?
Denn unser aller Vater
Das ist der Intendant.

Wir selber sind die Spieler
Auf diesem Erdenrund,
Der Wirkungsstätte vieler
Und wahrlich kunterbunt.

Jedweden ist die Rolle
Von vornherein bestimmt
Und, ob er sie nicht wollte —
Er lernt und übernimmt.

Für Könige und Helden
Ist meist der Platz besetzt.
Man braucht sie auch zu selten,
Sie sind zu hochgeschätzt.

Auch Schönheit findet immer
Noch gerne ihren Mann.
Wär ich ein Frauenzimmer,
Ich hielt mich daran.

Doch weil ich nur ein Träumer
Und armer Narr von Fach,
Drum spiel ich einen Reimer
Und den am Ende schwach. JOSEF MARX

Die Entschuldigung

(K. Heiligenstedt)



„... mit dem Horst? Ich denke, der hängt dir zum Hals raus!“
„Ja, aber das merke ich immer erst am nächsten Tag!“

La scusa: „... con Horst! ... Penso che tu ne abbia già abbastanza di lui?.. — “Eh sì, ma me n' accorgo sempre solo il giorno dopo!..“



„Ja, ja, ich habe auch schon manchen Männern die Knöpfe anjenäht,
aber sie sind alle bald wieder ausjessen und die Männer ooch!“

„Sì sì, anch' io ho cucito dei bottoni a parecchi uomini; ma tutti si sono staccati presto ... e così pure anche gli uomini!“

Ohrenstechen

Von Ralph Urban

Als Herr Diehl am Montag morgen erwachte, störte ihn halb unbewußt ein peinliches Gefühl. Er führte den Zeigefinger an den Eingang zum Ohr, bohrte ein wenig und schrie: „Au!“ Drinnen stach es fürchterlich.

„Was hast du denn?“ rief seine Ehefrau aus der Küche, aber es klang nicht übermäßig besorgt. „Ohrenstechen!“ lautete die düstere Antwort. „Höfentlich wird es keine Mittelohrentzündung.“ „Stehen wirst du daran“, kam es respektlos zurück, denn Frau Ems hielt alle Männer für Hypochonder.

Herr Diehl steckte sich vorsichtig Watte ins Ohr und verzehrte sein Frühstück mit leidendem Zug. Mit schiefgeniegem Kopf verließ er die Wohnung. „Stell'es Genick?“ erkundigte sich am Gang die Nachbarin, die gerade vom Einholen kam.

„Ohrenstechen!“ entgegnete Herr Diehl und blieb gegen seine Gewohnheit stehen, gerührt durch die Anteilnahme.

„Das hat mein Schwager neulich auch gehabt“, erklärte die Frau. „Tagelang ist er damit herumgelaufen als halber Mensch, bis er meinen Rat befolgte und sich gekochte Lorbeerblätter auflegte. Ein paar Stunden später war es weg.“ Herr Diehl bedankte sich für den Rat und versprach auch, ihn anzuwenden. Auf dem Weg zur Arbeit kaufte er sich Zigarretten. Er klagte der Verkäuferin sein Leid.

„Da gibt es nur ein Mittel, das sicher hilft“, meinte das Fräulein. „Kauten Sie sich ein Stück Kampher und reiben Sie die Umgebung des Ohres fest damit ein. Sie werden sehen, wie das hilft.“ Herr Diehl versprach es und begab sich ins Geschäft. Ein Kollege merkte gleich, daß es mit ihm heute nicht richtig wäre.

„Einen heißen Umschlag“, riet der Kollege, „aber so heiß muß er sein, wie Sie es nur vertragen können.“ Eben kam der Chef vorbei und hörte die letzten Worte.

„Ohrenstechen?“ meinte er. „Da gibt es nur ein sicheres Mittel, mein lieber Herr Diehl: machen Sie sich am Abend einen Grog, und zwar ganz steif. Wenig Wasser, viel Rum. Und Sie werden sehen, morgen sind Sie gesund wie ein Fisch.“ „Danke, danke“, flüsterte Herr Diehl mit den Tränen der Rührung kämpfend, denn er empfand selbst tiefes Mitleid mit sich.

„Wenn Sie mir folgen“, sagte später der Buchhalter, „dann trinken Sie heiße Milch, nehmen dazu zwei Pulver, decken sich fest zu und schwitzen sich gründlich aus.“

Am Heimweg vom Geschäft kaufte Herr Diehl ein, im Hausflur traf er mit der Portiersfrau zusammen.

„Mein lieber Herr Diehl“, meinte sie, „die Schmerzen im Ohr sind meist Anzeichen schwerer Erkrankungen. Träufeln Sie sich warmes Öl ein und legen Sie sich mit einem Wickel ins Bett.“ In der Wohnung angelangt, beschäftigte Herr Diehl nach heftigem Wortwechsel mit seiner verständnislosen Frau diese zwei Stunden lang. Nach einer Einreibung mit Kampher bekam er gekochte



Lorbeerblätter aufgelegt, trank heiße Milch und nahm zwei Schwitzpulver. Als ihm das Öl ins Ohr geträufelt wurde, brüllte er, denn es war etwas zu warm geraten. Rauchende Umschläge folgten der Lorbeerkur, hierauf erhielt er den ganzen Wickel und einen steifen Grog, der ihn in sanfte Traumarkose versetzte.

Um Mitternacht erwachte er schweißgebadet, aber die Schmerzen waren jetzt wirklich erig geworden. Den Rest der Nacht verbrachte er schlaflos, doch als Pflichtmenschen ging er am Morgen trotzdem ins Geschäft. Auf der Treppe begegnete er dem Briefträger, dem er rasch ebenfalls seine Krankheitsgeschichte erzählte.

„Ich bin verzweifelt!“, sagte er, „die ganzen er-

proben Mittel, die ich versuchte, haben nichts geholfen.“

„Waren Sie schon beim Arzti?“ fragte der Postbote.

„Beim Arzti?“ meinte Herr Diehl verblüfft. „Das hat mir noch niemand geraten.“ Und nachdem er im Geschäft noch ein Dutzend andere gute Ratschläge erhalten hatte, nahm er sich nachmittags dennoch eine Stunde frei und ging zum Doktor. Dieser hörte sich die langen Ausführungen zerstreut an, band sich den Ohrenspiegel um, leuchtete Herrn Diehl ins Innere der Gehörgänge und sagte: „Aha!“ Und dann entlockte er ihm mittels der Pinzette ein Stöhen und dem Ohr ein Stück abgebrochenen Zahnstocher.

MEIN FREUND JOHANNES

Ich traf Johannes.

„Sag mal“, so fragte ich ihn, „hast du eine Ahnung, was mit unserer Freundin Ingeborg los ist?“

„Was soll schon mit ihr los sein? Ich habe sie lange nicht mehr gesehen“, erklärte Johannes.

„Aber du weißt doch sicher noch, wie lustig und vergnügt sie früher immer war. Und nun, seitdem sie den Schriftsteller Sch. geheiratet hat, macht sie einen so müden und gequälten Eindruck, als hätte sie das Lachen verlernt.“

„Um Gotteswillen, er wird ihr doch nicht etwa seine heiteren Romane vorlesen?“ rief Johannes besorgt.

J. Bieger

VORFRÜHLING

(Wilhelm Schulz)



Wenn jetzt es auch noch stürmt und schneit,
Der Frühling ist im Werden,
So schön wie in der Heimat zeigt
Er nirgends sich auf Erden.

Ach, könnt man von den Freuden all,
Die er da weiß zu spenden,
Den lieben Brüdern fern im Feld
Doch auch ein gut Teil senden:

Ein Vogellied, ein Blütenhauch,
Ein frohes Mädchenlachen.
Und was ein treu Soldatenherz
Noch sonst könnt fröhlich machen!

WILHELM SCHULZ